

Ein mesolithisches Grab von Unseburg, Kr. Staßfurt

Von Thomas Weber, Halle (Saale)

Mit 7 Abbildungen, 4 Tabellen und Tafeln 1—6

Im Rahmen der 1981 begonnenen systematischen archäologischen Geländeaufnahme der Egelner Mulde werden seit 1984 Ausgrabungen auf dem „Weinberg“ südlich von Unseburg durchgeführt.¹ Es handelt sich dabei um einen pleistozänen (Mittel-)Terrassenrest (Bodeschotter mit weichseleiszeitlicher Lößüberdeckung), der durch das Mäandrieren des Flusses spornartig aus der Hochfläche herausgearbeitet wurde (Abb. 1) und sich heute 6 m über die holozäne Flußauflage erhebt.

Die Untersuchungen erbrachten 1984 auf einer Fläche von insgesamt 117 m² zahlreiche Siedlungsreste der Linienbandkeramik, der Bernburger Kultur, der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit.² Überraschenderweise kam es jedoch am 11. 7. 1984 zur Entdeckung eines Grabes, das zunächst nicht datiert werden konnte (Abb. 2). Im ersten Planum (Tiefe 75—80 cm) war nur eine rechteckige humose Verfärbung (10 YR 2/2) zu erkennen, die sich deutlich vom umgebenden Löß (10 YR 5/4) abhob (Abb. 3, Taf. 1). In dieser Verfärbung konnte bereits ein Teil des Schädels freigelegt werden, dessen Lage nahe der NO-Ecke dieses N-S ausgerichteten Rechtecks auf einen linken Hocker mit Kopf im N deutete. Anhaltspunkte für die Datierung des Befundes ergaben sich zunächst nicht³, wenn man von der stratigraphischen Tatsache absieht, daß die „Grabgrube“ eine NW anschließende Verfärbung (10 YR 3/2) schneidet. Diese annähernd kreisrunde Grube wird durch ihren keramischen Inhalt in die Bernburger Kultur gestellt, womit sich für die „Grabgrube“ ein terminus postquem ergibt.

¹ An diesen Grabungen beteiligen sich außer den Kollegen vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) (neben dem Verfasser A. Kurzhals, T. Litt und T. Stolle) Mitarbeiter der Museen Egelndorf (F. Timm) und Schönebeck (R. Radicke) sowie die Jugendclubs der Museen Schönebeck und Magdeburg sowie der Polytechnischen Oberschule „Willi Wallstab“ Löderburg, außerdem die Bodendenkmalpfleger W. Kohn, F. Mahlow und H.-H. Paasch. Allen Helfern gilt auch an dieser Stelle mein herzlichster Dank.

² Es handelt sich dabei um den Schnitt im Bereich der alten Plantage, durch den das Kerngebiet der prähistorischen Siedlung erfaßt sein dürfte. Weitere Untersuchungen, die T. Litt im Hangbereich und auf der östlich angrenzenden Hochfläche durchführte, erbrachten außerdem Siedlungsspuren der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit sowie (vereinzelt) des Mittelalters.

³ Die Grabung wurde von der Oberfläche aus in ca. 15 cm starken Abbauschichten quadratmeterweise durchgeführt. Die Ausgrabungen erbrachten für die Planquadrate 40 und 41 Funde der Bernburger Kultur, die offenbar im Zusammenhang stehen mit der Grube in den Planquadrate 17/18, 40/45 und Material der Spätlatène-/römischen Kaiserzeit, das vielleicht mit einem Estrich offenbar aus dieser Periode in Planquadrat 43/44 in Verbindung zu bringen ist. Die rechteckige Grube über dem Skelett enthielt 1 ritzlinienverzierte und 3 unverzierte Mittelscherben der Spätlatène-/römischen Kaiserzeit sowie 1 Knochensplitter (offenbar umgelagert aus dem mesolithischen Grab (Landesmus. Halle 86:1789 a—c). Zu bedenken ist jedoch, daß diese Funde höheren Lagen entstammen, die — siehe Profil 10 cm östlich des Schnittes (Abb. 5) — offenbar auch noch gestört waren, wobei sich nicht sagen läßt, ob diese Störung vor oder nach Anlage der beschriebenen Grube erfolgte.

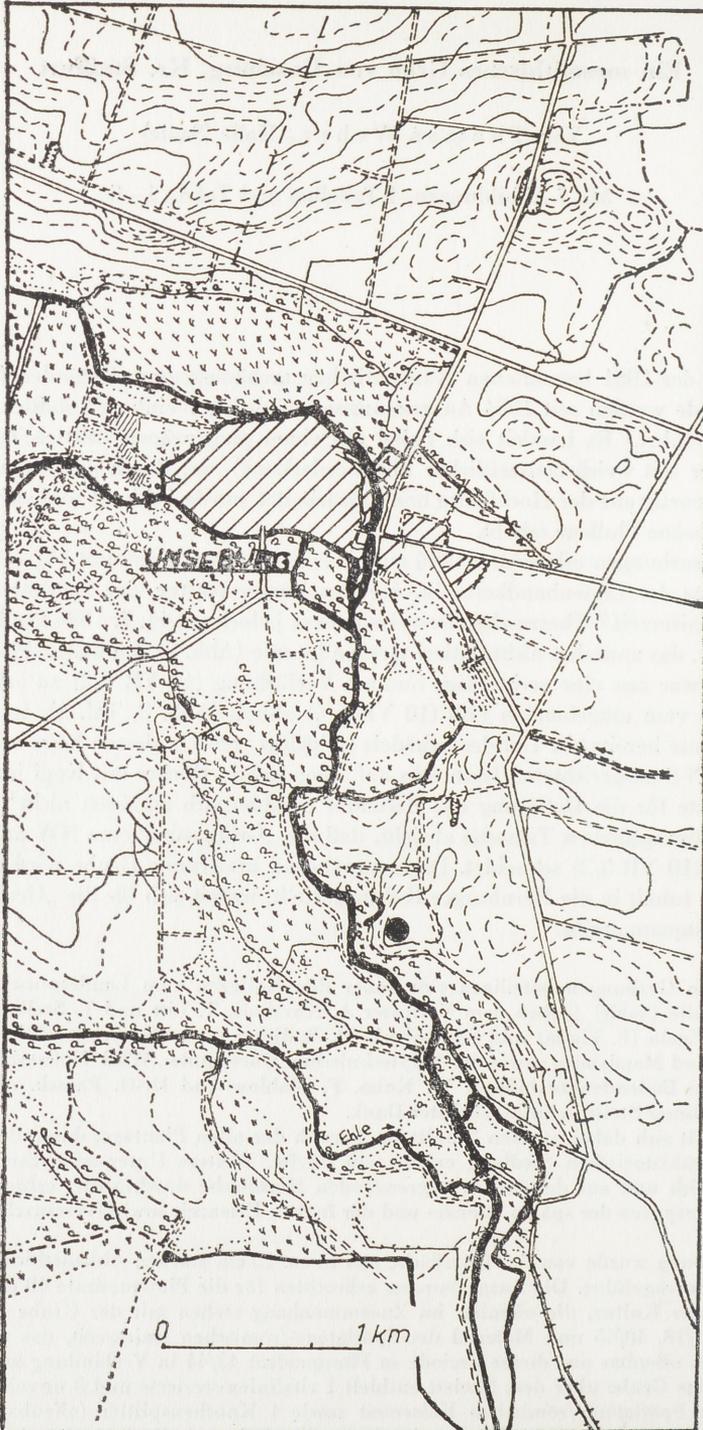


Abb. 1. Unseburg, Kr. Staßfurt, Weinberg. Lage der Fundstelle des mesolithischen Grabes auf einer pleistozänen (saalekaltzeitlichen) Terrasse mit (weichselkaltzeitlicher) Lößüberwehung am Osthang des heutigen Bodetales



Abb. 2. Unseburg, Kr. Staßfurt, Weinberg. Stand der Grabung 1984 mit Eintragung der „schwarzen“ Verfärbung über dem Grab (S), der Grabverfärbung (G), der angrenzenden Bernburger Grube (B), des Estrichs der Latène-/römischen Kaiserzeit (E), einer linienbandkeramischen Grube unweit davon (L) und des Planquadrates 8, aus dessen Nord- (= „Normal“-) Profil die Bodenproben 5/1 und 5/2 entnommen wurden. Profil jetzt Abb. 5

Die weitere Untersuchung erbrachte jedoch ein überraschendes Ergebnis. Die rechteckige Verfärbung erwies sich bei der Fortsetzung der Ausgrabung als sehr flach (vgl. Profil Abb. 3 und Taf. 1), lediglich in der unmittelbaren Umgebung des Schädels etwas stärker eingetieft, so daß nach Tieferlegung des Planums um etwa 10 cm die Bernburger Grube wieder intakt erschien (Taf. 2,2). Neben dem Calvarium war zu diesem Zeitpunkt lediglich ein Teil des Unterkiefer-Zahnbogens freigelegt, vom postcranialen Skelett nichts zu erkennen. Rings um den Schädel konnte eine geringe Verfärbung des Lößes (10 YR 5/4) festgestellt werden, die jedoch eher auf Röteln im Bereich der Bestattung deutete als auf eine humose Grubenfüllung. Deren Verfärbung erreichte, wie Taf. 2,2 und 3 zeigen, den Bereich der Bernburger Grube nicht. Stratigraphisch bestand also zwischen dieser und dem Grab kein Zusammenhang.

Die weitere Freilegung bestätigte dieses Bild. Eine humose Grubenfüllung war nicht zu erkennen, das postcraniale Skelett lag vielmehr inmitten einer „rötlichen“ Verfärbung (5 YR 5/4 – 7,5 YR 5/4; Taf. 6), die gegenüber dem umgebenden Löß als einziger Anhaltspunkt für die Größe der Grube dienen konnte, in die die Bestattung erfolgt war (Taf. 4). Es handelt sich dabei um einen linken Hocker in ziemlich gekrümmter Hocklage. Nicht alle Knochen blieben erhalten (vgl. Bach/Bruchhaus 1988). Bereits im Gelände fiel das Fehlen von Teilen der oberen und unteren Extremitäten sowie der Halswirbel auf. Auffällig war der deutliche „Höhenunterschied“ — die Differenz zwischen den Nivelements des Schädels und der distalen Partie der rechten Tibia beträgt 31 cm (vgl. Abb. 4). Dieser Umstand und das Fehlen recht kompakter Knochen z. B. des Fußskelettes — bei gutem bis sehr gutem Erhaltungszustand der anderen Skelettelemente und Begrenzung der Verfärbung unmittelbar im distalen Bereich der Tibien erschweren die Interpretation der Befunde. Offenbar deutet die Verfärbung nicht im Sinne eines „Leichenschattens“ die Lage des Körpers an, sondern bezeichnet die Ausdehnung der gesamten Eintiefung, in die der Körper hineingelegt wurde (Taf. 6 — vgl. besonders die Färbung auch „körperferner“ Partien zwischen den Beinen, Taf. 4,2). Damit kann ein selektives Vergehen z. B. der Fußknochen im Erdboden ausgeschlossen werden. Das Fehlen dieser und anderer ziemlich exponierter Skelettelemente (des rechten Ober- und linken Unterarms sowie bei-

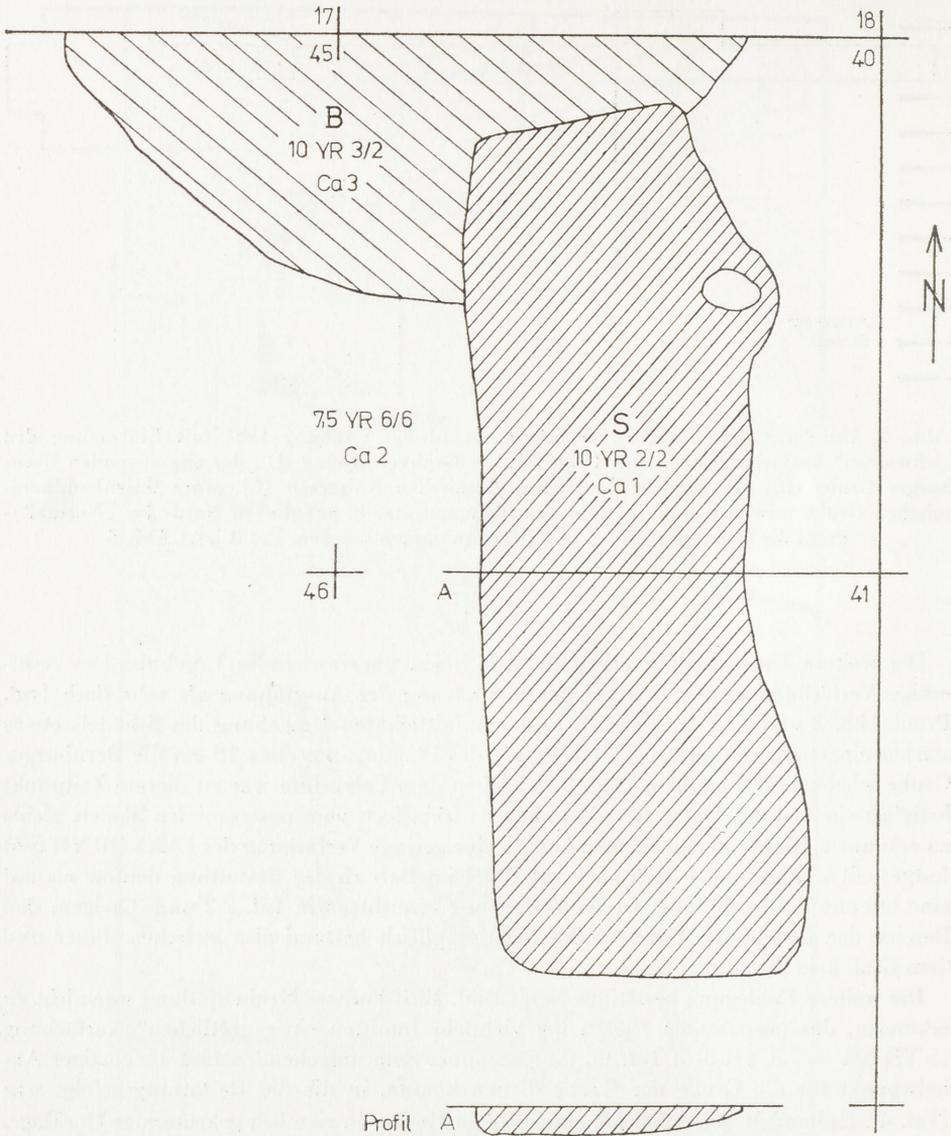


Abb. 3. Unseburg, Kr. Staßfurt, Weinberg. Planum in 75–80 cm Tiefe unter Geländeoberfläche im Bereich der Planquadrate 40–41 und 44–45. Abkürzungen siehe Abb. 2

der Fibulae) kann durch den Dekompositionsvorgang des Leichnams erklärt werden, wenn Carnivoren (evtl. Caniden) Zugang zur über längere Zeit offenen Grabgrube hatten.⁴

So hätte dann das Zusammenrutschen des Skelettes bei Verwesung des Körpers in einem

⁴ Frdl. Mitt. von Dr. H. Bruchhaus, Institut für Anthropologie und Humangenetik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dies könnte jedenfalls für Fußknochen und Fibulae gelten, wengleich es bei solcher Beanspruchung verwundert, daß keine weiteren Knochen aus dem anatomischen Verband gerissen wurden. Für das Verschwinden des rechten Schulterblattes und einiger Teile des rechten Armes (Humerus) könnte eine weitere Erklärung darin gefunden werden, daß die Bestattung bei Anlage der rechteckigen Grube — also vielleicht in der Latène-

Hohlraum bzw. in einer zugänglichen Grube — möglicherweise nicht ohne Einwirkung durch Tiere — zum aktuellen Befund geführt, einschließlich der gleichmäßigen Verteilung der Rötelspuren.

Die genannten Besonderheiten, die den Grabritus als doch recht verschieden gegenüber neolithischen und auf Grund der neuen Forschungsergebnisse von Wandersleben speziell gegenüber linienbandkeramischen⁵ Gepflogenheiten erscheinen ließen, führten zur Frage nach den bodenkundlichen Voraussetzungen und damit nach der Datierung dieses Befundes.⁶ Die „offensichtliche“ Humusarmut der Grabgrube steht im Widerspruch zu den Beobachtungen bei Schwarzerde auf Löß und auch speziell in Unseburg: Wo immer prähistorische Siedlungsgruben untersucht wurden, hoben sie sich durch ihre humose Verfüllung dunkel vom umgebenden Löß ab. Wenn das im Falle der Grabgrube nicht festgestellt werden konnte, so war offenbar in deren Umgebung zum Zeitpunkt ihrer Verfüllung kein A-Horizont vorhanden. Die auf Grund der Geländebeobachtungen angestellten Vermutungen konnten analytisch bestätigt werden. Dankenswerterweise führten Dr. J. Thum und Kollegin I. Böttcher vom Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Untersuchungen zum C_t -Gehalt durch: im Bereich der Bestattung (Proben 1/1—1/5 vgl. Abb. 4), rings um das Skelett aus der „rötelfärbten“ Grube (Proben 3/1—3/3), im offenbar „ungestörten“ Löß rings um die Grube (Proben 2/1—2/4), in der Grube der Bernburger Kultur nordwestlich des Grabes (Proben 4/1—4/2) und im Oberflächenhumus des Profils 10 cm östlich der Grabgrube 6/1—6/2) sowie des „Normalprofils“ (Schwarzerde im Planquadrat 8 5 m nördlich des Grabes 5/1—5/2) durch (Naßverbrennung nach Springer und Klee; Oxydation der organischen Substanz durch Dichromat in schwefelsaurer Lösung; Angabe des C_t -Gehaltes in Prozent vom lufttrockenen Feinboden ≤ 2 mm). Die Ergebnisse (Tab. 1) wurden einer Varianzanalyse mit unterschiedlicher Gruppenbesetzung und einem anschließenden Scheffé-Test unterzogen, um die Validität der Aussagen zu überprüfen (Tabelle 2 und 3).

Tab. 1. Schema

1/1	2/1	3/1	4/1	5/1	6/1
2	2	2	2	2	2
3	3	3			
4	4				
5					
<hr/>					
C_t (%)					
0,33	0,33	0,36	0,59	0,85	2,14
0,39	0,48	0,42	0,89	1,33	1,94
0,37	0,44	0,37			
0,28	0,47				
0,30					
\bar{x} 0,334	0,430	0,383	0,740	1,090	2,040

Tab. 2. Varianzanalyse

Varianzursache	SQ	FG	DQ	F
Zwischen Versuchsgruppen	5,15	5	1,03	54,10
Innerhalb Versuchsgruppen	0,23	12	0,02	
Gesamt	5,38	17		

⁵ Frdl. Mitt. von D. Schäfer, Weimar, mit dem der Befund in situ diskutiert wurde.

⁶ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Geländediskussionen mit den Herren Dr. K.-D. Jäger, Halle, und Dr. J. Thum, Lützschena, denen ich für ihre wertvolle Hilfe herzlich danke.

Da $F = 54,10 > F(5; 12; 0,95 = 3,11)$, kann die Nullhypothese abgelehnt werden, zwischen den Versuchsgruppen beständen nur zufällige Unterschiede.

Tab. 3. Scheffé-Test (Differenzen zwischen den Mittelwerten)

Differenz	5	4	2	3	1
6	<u>0,950</u>	<u>1,335</u>	<u>1,610</u>	<u>1,657</u>	<u>1,706</u>
5		0,385	<u>0,660</u>	<u>0,707</u>	<u>0,756</u>
4			<u>0,275</u>	<u>0,322</u>	<u>0,371</u>
2				0,047	0,096
3					0,049

(Signifikante Differenzen auf dem 5-Prozent-Niveau sind unterstrichen.)

Die Differenzen zwischen den Probenreihen aus dem Bereich des Grabes (1—3) und aus dem A-Horizont (5—6) sind durchweg signifikant. Eine vermittelnde Stellung nimmt Serie 4 ein, die sich von 6 zwar deutlich abhebt, gegenüber den anderen Proben allerdings nur zufällige Abweichungen erkennen läßt, was dadurch erklärt werden kann, daß bei der Verfüllung neben humosem auch Lößmaterial in die Grube gelangte. Das könnte — wie zunächst vermutet — ein Anzeichen dafür sein, daß die Bestattung vor Pedogenese der Schwarzerde erfolgte, also auf jeden Fall im späten Pleistozän oder frühen Holozän. Eine andere — wahrscheinlichere — Lösung wäre eine Planierung der Erdoberfläche in der Umgebung der Grabgrube; bei Entfernung des A-Horizontes fände auch die Verfüllung mit dem nun oberflächlich anstehenden Löß ihre Erklärung. Für diese Deutung spricht der Umstand, daß das Profil offenbar gerade im freigelegten Bereich 10 cm östlich der Grabgrube gestört ist. Es weist eine deutliche Diskordanz zwischen Löß und Humus auf (im Bereich der Planquadrate 18, 40 und 41; vgl. Abb. 5), die einen solchen Vorgang erschließen läßt.

Daß eine flächenhafte Abtragung von Humus und Planierung der Lößoberfläche eher zu einer — vielleicht allerdings sehr viel jüngeren — kontinuierlich existierenden prähistorischen Siedlung gehört als zu einem paläo-mesolithischen Lagerplatz, soll hier nur angedeutet werden. (Jungpaläolithisch-/mesolithische Funde und Befunde sind auf dem Weinberg bisher nicht festgestellt worden.) Angesichts dieser bodenkundlich schwer interpretierbaren Situation mußte eine Klärung der Frage nach der Datierung des Grabes von eventuellen Beigaben erhofft werden. Bereits bei der Freilegung im Gelände konnten vier Flintabschläge im Hüftbereich eingemessen werden (Abb. 6), von denen zwei noch in situ zu fotografieren waren (Taf. 5). Ein drittes, später entdecktes, gehört gleichfalls in diesen Teil der Grabgrube, während fünf weitere aus der daraufhin durchgesiebten Grubenfüllung stammen und nicht mehr genauer lokalisiert werden können.

Die genannten Artefakte ließen, als unretuschierte Abschläge, Fragmente sowie ein Trümmerstück, keine Zeitbestimmung zu, bildeten jedoch, da für die Bandkeramik atypisch, ein weiteres Indiz für eine mögliche vorneolithische Datierung.

Um einen solchen seltenen Fund in seinem natürlichen Zusammenhang (auch für Ausstellungszwecke) erhalten und um alle in der restlichen Grubenverfüllung noch vorhandenen Skelettreste und Beigaben sorgfältig bergen zu können, wurde der Befund en bloc geborgen. Nach Rücksprache mit den Anthropologen Prof. H. Bach und Dr. A. Bach, Jena, und mittels einer Technik, die sicherstellte, daß die Knochen zu Untersuchungszwecken auch in Zukunft einzeln entnommen werden können, erfolgte die Auftragung einer Papier-/Folie-, einer Stearin- und einer Gipsschicht auf die noch in situ befindlichen Teile des Skelettes.⁷ Letztere wurde anschließend durch eine Lage Stahlstäbe armiert und auch

⁷ Für die fachgerechte und auch anthropologischen Ansprüchen (Herausnehmbarkeit der Skelettelemente) genügende Bergung des Skelettes danke ich meinen Kollegen G. Fricke, C. Bagge und U. Sieblist aus der Restaurierungswerkstatt des Landesmuseums. Aktiv beteiligt waren weiterhin Prof. Dr. H. und Dr. A. Bach, Dr. H. Bruchhaus, L. Finke und Dr. J. Holt-

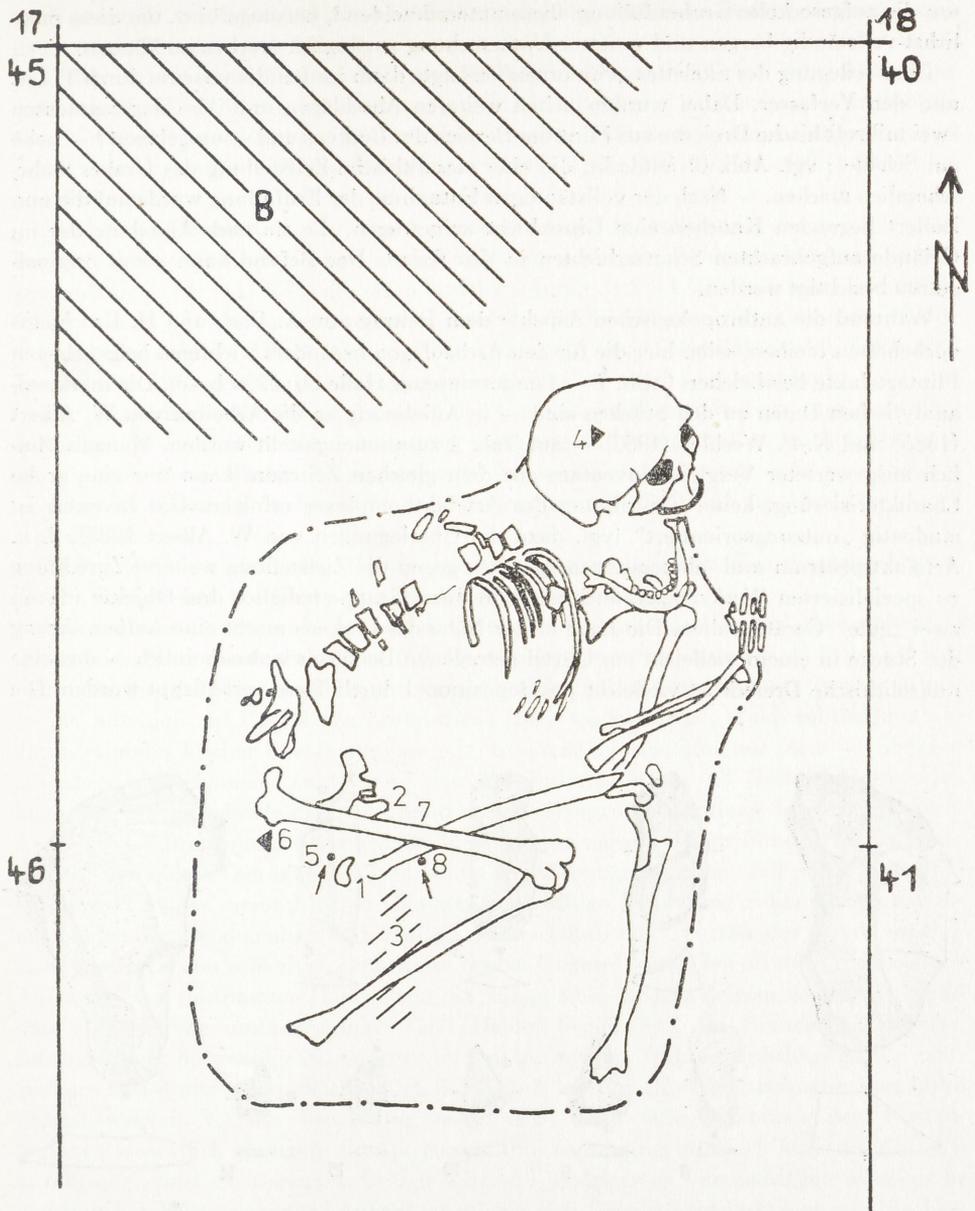


Abb. 6. Unseburg, Kr. Staffurt, Weinberg. Das freigelegte Skelett mit Eintragung der Artefaktbeigaben, projiziert auf die Planumoberfläche. Für die Artefaktnummern vgl. Tab. 4. Die Dreieckssymbole bei 4 und 6 bezeichnen die Mikrolithen, die Pfeile bei 5 und 8 die in situ fotografierten Stücke (Taf. 5) und die schraffierte Fläche gibt den Bereich an, in dem die Artefakte 11–14 geborgen wurden. Die übrigen Flintartefakte wurden beim Durchsieben der Grubenfüllung aus dem Beckenbereich gefunden

um die aufgesockelte Grubenfüllung, diese unterschneidend, herumgeführt, um diese möglichst vollständig bergen und weiterer Untersuchung zugänglich machen zu können.

Die Freilegung des Skelettes „von unten“ erfolgte dann im Landesmuseum durch T. Litt und den Verfasser. Dabei wurden neben weiteren Abschlägen und Abschlagfragmenten zwei mikrolithische Dreiecke aus Flint (im Bereich des Beckens und — umgelagert? — nahe am Schädel: vgl. Abb. 6) entdeckt, die eine mesolithische Zeitstellung des Grabes wahrscheinlich machen. — Nach der vollständigen Entnahme der Erdfüllung wurde auf die nun isoliert liegenden Knochen eine Gipsschicht aufgetragen, die sie nach Abnahme der im Gelände aufgetragenen Schutzschichten *in situ* fixiert. Der Befund kann somit originalgetreu besichtigt werden.

Während die anthropologischen Aspekte dem Beitrag von A. Bach und H. Bruchhaus vorbehalten bleiben, seien hier die für den Archäologen besonders wichtigen beigegebenen Flintartefakte beschrieben (Abb. 7 — Landesmuseum Halle 86:1790 b—c). Die merkmalanalytischen Daten zu den Stücken sind — in Anlehnung an die Arbeiten von W. Albert (1985) und K.-P. Wehler (1982) — auf Tab. 4 zusammengestellt worden. Mangels ähnlich ausgewerteter Vergleichsinventare aus dem gleichen Zeitraum kann nur eine grobe Charakterisierung, keine Einordnung des Artefaktkomplexes erfolgen. Das Inventar ist eindeutig „nutzungsorientiert“ (vgl. dazu die Überlegungen von W. Albert 1985), d. h. Artefaktpektrum und -abmessungen sprechen gegen die Zielstellung weiterer Zurichtung zu spezialisierten Werkzeugen, auch wenn in diese Gruppe lediglich drei Objekte (davon zwei „gute“ Geräte) fallen. Die Lage in der Nähe des Beckens macht eine Aufbewahrung der Stücke in einem vielleicht am Gürtel getragenen Behältnis wahrscheinlich — das eine mikrolithische Dreieck ist vielleicht postdepositional durch Tiere verschleppt worden. Die

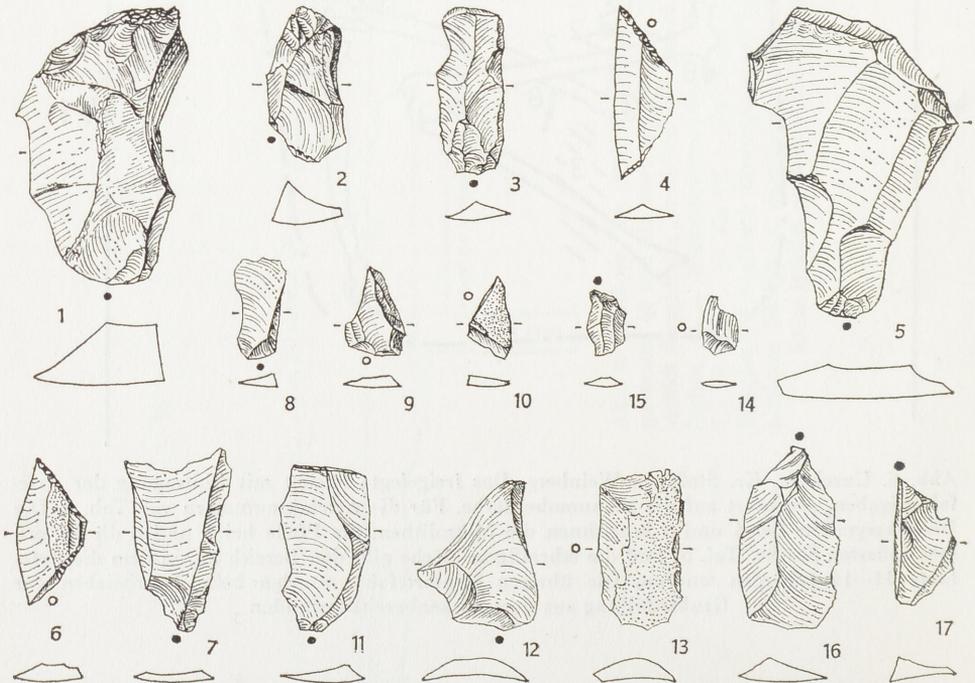


Abb. 7. Unseburg, Kr. Staßfurt, Weinberg. Die Artefakte aus dem mesolithischen Grab. Die Nummern bezeichnen die Objekte in Tab. 4 und auf Abb. 6

geringe Größe der Artefakte läßt an Schäftung denken, wofür im Boden allerdings keine Spuren erhalten geblieben waren.

Technologisch handelt es sich bei dem Unseburger Material um eine entwickelte Flintindustrie; 6 (37,5 Prozent) der in dieser Hinsicht bearbeitbaren 16 Abschläge sind klingenförmig gewesen, von denen allerdings nur zwei der Anforderung eines Längen-Breiten-Index über 2 genügen (bei den Ausgangsstücken für die Mikrolithen nicht mehr sicher feststellbar).

Die Schlagflächenreste sind durchweg, soweit erkennbar, vollständig durch ein Negativ bedeckt; in zwei Fällen weisen sie kleine Schlaggaugen auf. Das Schlagwinkelmittel (9 Messungen) liegt bei $111,22^\circ$, die Standardabweichung bei $11,50^\circ$ (relative Variabilität 10,34 Prozent). Diese Daten erinnern an neolithische Verhältnisse (Winkelmittel in Wahlitz und Quenstedt — Albert 1985, S. 113). Das bei 15 von 16 Artefakten (93,75 Prozent) beobachtete Auftreten von Strahlensprüngen spricht für weiche Schlagtechnik.

Die Intensität der Bearbeitung kommt durch die Dorsalflächenattribute zum Ausdruck; 8 Stücke (50 Prozent) weisen sicher und 6 weitere (37,5 Prozent) wahrscheinlich vollständig abgebaute Oberflächenpartien auf. Es dominieren Negative aus einer Schlagrichtung. In 6 von 10 in dieser Hinsicht auswertbaren Fällen sind die Abschläge dorsal reduziert worden.

Zu den kantenbearbeiteten Stücken wurden die technologischen Koordinaten gegeben, die die Form dieser Abschlaggeräte zu rekonstruieren gestatten.

Mesolithische Gräber sind im europäischen Binnenland noch immer außerordentlich selten. Eine Zusammenstellung von T. S. Constandse-Westermann und R. A. Newell (1984) nennt für die Teile des Kontinents westlich des slawischen Sprachraumes (weiter östlich ist die Situation auf Grund des Auftauchens eines sogenannten „Waldneolithikums“ — Jäger/Sammler/Fischer-Bevölkerungen mit Keramik in neolithischer Zeit — ohnehin schlechter überschaubar) zwar Reste von 226 Individuen aus 43 Gräberfeldern, doch konzentrieren sich gerade die umfangreicheren Gräbergruppen entlang der Meeresküsten. Auch für das Binnenland ist ja die häufige Bindung mesolithischer Fundplätze an heute zumeist verlandete Gewässer bekannt. Diese Beobachtungen zeigen, daß den aquatischen Ressourcen in der mesolithischen Ökonomie gewichtige Bedeutung zukam. Offenbar ermöglichten die (für damalige Verhältnisse) „unerschöpflichen“ Vorräte der Meere am ehesten eine fast schon seßhafte Lebensweise, wobei längeres Verweilen an oder wiederholtes Aufsuchen von bestimmten Rastplätzen die Anlage über längere Zeiträume genutzter und damit Entstehung umfangreicherer Gräberfelder begünstigte. Im Binnenland dagegen führten häufig notwendige Standortwechsel zu geringeren Wahrscheinlichkeiten für zahlreichere Bestattungen am gleichen Ort. Schließlich legen auch ethnographische Vergleiche (Stoczkowski i. V.) die Vermutung nahe, daß damit eine gegenüber den Küstenregionen wesentlich geringere Bevölkerungsdichte einherging, wodurch auch die Absolutanzahl aller einst existierenden Gräber sehr viel niedriger zu veranschlagen wäre als in gleichgroßen Küstengebieten. Außerdem mögen sich Grablegungspraktiken wie die hier beschriebene und in Landschaften mit kalkarmen oder auf Grund der Niederschlagsverhältnisse in den Jahrtausenden seit dem Beginn des Holozäns entkalkten Böden die Auflösung der Knochen hinderlich auf die Überlieferung mesolithischer Gräber ausgewirkt haben: So wurden in Schöpsdorf, Kr. Hoyerswerda, bisher 5 mesolithische Gräber gefunden, die — im Sandboden — nur Rötelfärbungen und Beigaben (Flintartefakte) enthielten, von den Skeletten jedoch nur noch winzige Zahnschmelzpartikel (frdl. Mitt. der Herren Dr. B. Gramsch und K.-P. Wechler, Potsdam).

Mit den genannten Befunden von Schöpsdorf, den seit langem bekannten Gräbern von Bottendorf (zuletzt Vlček 1967), der in mancherlei Hinsicht (Orientierung des Grabes, Lage des Skelettes im Grab, Mikrolithen-Beigaben) ganz ähnlichen Frauenbestattung von

Literaturverzeichnis

- Albert, W., Merkmalanalyse neolithischer Steinartefakte. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, S. 93–120.
- Bach, A. und H. Bruchhaus, Das mesolithische Skelett von Unseburg, Kr. Staßfurt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 71, 1988, S. 21–36.
- Constandse-Westermann, T. S. und R. A. Newell, Human biological background of population dynamics in the Western European Mesolithic. *Human Palaeontology, Proceedings B 87 (2)*, 1984, S. 139–223.
- Geupel, V., Das Rötelgrab von Bad Dürrenberg, Kr. Merseburg. In: *Archäologie als Geschichtswissenschaft*. Berlin 1977, S. 101–110.
- Häusler, A., Bestattungssitten des Früh- und Mittelneolithikums. In: *Evolution und Revolution im Alten Orient und in Europa*. Berlin 1971, S. 101–119.
- Lieberoth, I., Auszug aus der Richtlinie zur Beschreibung landwirtschaftlich genutzter Standorte unter Verwendung eines Formulars. Eberswalde 1967.
- Stoczkowski, W., The Mesolithic Society, or, The Division of the Past. *Current Anthropol.* i. V.
- Vlček, E., Die Anthropologie der mittelsteinzeitlichen Gräber von Bottendorf, Kreis Artern. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 51, 1967, S. 53–64.
- Wechler, K.-P., Zu den Prinzipien einer Merkmalanalyse am Flint. (Einschl. eines Versuchs an der Mikrolithik des brandenburgischen Mesolithikums). *Dipl. Arb.* Berlin 1982 (MS).

Anschrift: Dr. T. Weber, Landesmuseum für Vorgeschichte, Richard-Wagner-Str. 9/10, DDR — 4020 Halle (Saale).